

Praktikumsbericht

Auslandspraktikum

Angaben zur Person und zum Praktikum der/des Studierenden

Studienfach: Germanistische Linguistik

Bachelor/Master/Staatsexamen: bereits graduiert (PhD-candidate)

Praktikumszeitraum: 5.5.25-12.8.25

Praktikumsort: Barcelona

Praktikumsinstitution: Center for Brain and Cognition (Speech Acquisition and Perception Group), Pompeu Fabra University

1. Planung und Vorbereitung, Unterkunft

Da ich im Rahmen meiner Promotion cross-linguistische Unterschiede bei der Sprachverarbeitung von spanisch-, französisch- und deutschsprachigen Muttersprachler:innen untersuche, entschied ich mich, das Erasmus-Praktikum am Center for Brain and Cognition der Universität Pompeu Fabra in Barcelona zu absolvieren. Besonders interessierte mich die dort ansässige Speech Acquisition Group, die auf frühkindliche Sprachentwicklung spezialisiert ist, gleichzeitig aber auch über spannende methodische Ansätze und neuartige Technologien verfügt.

Auf die Gruppe aufmerksam wurde ich durch ein wissenschaftliches Paper einer der dortigen Forscherinnen, das inhaltlich und methodisch eng mit meinen eigenen Interessen verbunden war. Da mich ihre Arbeit sehr beeindruckt hatte, habe ich sie direkt kontaktiert und meine eigene Forschungsfrage vorgestellt. Dieser Schritt führte schließlich dazu, dass ich als Gastforscherin in ihrer Gruppe aufgenommen wurde. Rückblickend war dies ein entscheidender Moment, der mir gezeigt hat, wie lohnend es sein kann, aktiv auf Wissenschaftler:innen zuzugehen, deren Arbeit man bewundert.

Die organisatorische Vorbereitung verlief danach unkompliziert, war aber zeitaufwändig. Vor dem Wintersemester, also acht Monate vor meinem geplanten Ankunftsdatum in Barcelona, besprach ich mit meinen aktuellen Betreuern in Deutschland und meiner späteren

Betreuerin in Barcelona, wie ich mein Dissertationsprojekt in den Forschungsalltag der Gruppe integrieren könnte. Wir trafen uns sogar alle an der LMU, wo sie einen Vortrag in einem unserer Lab meetings hielt. Während ihres Aufenthalts probierte sie auch selbst das Experiment aus, machte Verbesserungsvorschläge und beriet mich bzgl. der Auswahl meiner Stimuli. Das Wintersemester verbrachte ich dann mit dem Testen der deutschsprachigen Proband:innen, die in meiner Dissertation vorgesehen sind. Die Zeit war zwar anstrengend, aber ich konnte so schon gut den Ablauf des Experiments üben. Den April verbrachte ich dann in Paris, wo ich eine kleinere Gruppe französischsprachiger Personen untersuchte. Im Mai ging es dann weiter nach Barcelona.

Da das Erasmus-Programm ein Learning Agreement vorsieht, wurden bereits im Vorfeld die inhaltlichen Schwerpunkte und Lernziele klar formuliert. Alle Dokumente wurden rechtzeitig ausgefüllt und unterzeichnet. Ein großes Problem stellte aber die Tatsache dar, dass ich an der LMU als wissenschaftliche Mitarbeiterin arbeite und meine Promotion angemeldet ist, ich aber zu dem Zeitpunkt, als ich entschied ins Ausland zu gehen, nicht immatrikuliert war. Ich fiel damit beinahe durch die Fristen, was mich ziemlich gestresst hat. Ein frühzeitiger Kontakt mit den Erasmus-Verantwortlichen erleichtert den gesamten organisatorischen Ablauf erheblich.

Ein besonderer Aspekt meiner Vorbereitung war die Anreise: Da die Gruppe in Barcelona ein anderes Eye-Tracking-System nutzte als ich für mein Projekt vorgesehen hatte, habe ich das benötigte Equipment aus München mit dem Auto transportiert. Dies war logistisch aufwendig, ermöglichte mir aber, mein Experiment in verschiedenen Laboren unter vergleichbaren Bedingungen und mit derselben Technologie durchzuführen. Meine Doktormutter war auch hier sehr unterstützend.

Die Wohnungssuche gestaltete sich in Barcelona erwartungsgemäß anspruchsvoller als in kleineren Städten, da die Nachfrage nach Wohnraum sehr hoch ist. Letztlich verbrachte ich drei Wochen in kleinen Zimmern bei einem Air-BNB Host und einer Forscherin, die ich in Barcelona kennenlernte. Den Großteil meines Aufenthalts hatte ich aber ein kleines Apartment für mich, das aber ziemlich teuer war.

2. Praktikum

Das Praktikum absolvierte ich in der Speech Acquisition Group. Während die Gruppe überwiegend auf die Erforschung früher Sprachentwicklung fokussiert ist und Experimente mit Säuglingen und Kleinkindern durchführt, war mein Projekt auf erwachsene Proband:innen mit Spanisch (Castellano) als Erstsprache ausgelegt.

Mein Experiment hatte ich bereits in München entwickelt und dort vorbereitet. In Barcelona bestand eine meiner Hauptaufgaben darin, das gesamte Material ins Spanische zu übertragen und an die Gegebenheiten vor Ort anzupassen. Dazu gehörten die Übersetzung von Instruktionen, Anpassungen an die Software sowie die Feinabstimmung mit meiner Betreuerin, um sicherzustellen, dass die Durchführung reibungslos in den Laboralltag integriert werden konnte.

Zu meinen Hauptaufgaben während des Praktikums gehörten die Durchführung des Experiments mit spanischen Muttersprachler:innen, die Nutzung des mitgebrachten Eye-Tracking-Equipments, die Rekrutierung und Betreuung von Proband:innen, die Aufbereitung und Analyse der erhobenen Daten und die Integration der Ergebnisse in meine laufende Dissertation.

Besonders wichtig war für mein Promotionsprojekt, in Spanien testen zu können. Da ich cross-linguistische Unterschiede in der Sprachverarbeitung untersuche, benötigte ich Muttersprachler:innen verschiedener Sprachen. Mein Aufenthalt in Barcelona ergänzte einen früheren Forschungsaufenthalt in Frankreich, sodass ich nun Daten von spanischen und französischen Proband:innen sammeln konnte – ein zentraler Baustein für die Beantwortung meiner Forschungsfrage.

Darüber hinaus nahm ich an den wöchentlichen Lab-Meetings teil, bei denen aktuelle Projekte diskutiert und neue Ideen vorgestellt wurden. Ich durfte dort auch einen Labmeeting Talk über mein eigenes Projekt halten, der auf großes Interesse stieß und eine lebhafte Diskussion auslöste. Dies war für mich besonders bereichernd, da die Forscher:innen in der Gruppe methodisch und theoretisch sehr versiert sind und mir wertvolle Impulse für meine Arbeit gaben.

Ein weiteres Highlight war die Teilnahme an einer Konferenz, auf der ich meine Forschung präsentieren durfte. Dadurch konnte ich mein wissenschaftliches Netzwerk noch einmal

erheblich erweitern, Feedback von internationalen Kolleg:innen erhalten und neue Kooperationen anbahnen.

Ein wichtiger Eindruck aus der Zeit im Labor war zudem die Professionalität der Arbeitsabläufe. Die Einrichtung verfügte über klar definierte, standardisierte Prozesse für die Planung und Durchführung von Experimenten. Gerade für die Forschung mit Kleinkindern ist diese Struktur unverzichtbar, sie erleichterte mir aber auch die Eingewöhnung. Außerdem erhielt ich Einblicke in die Arbeit mit verschiedenen neuartigen Technologien, die über Eye-Tracking hinausgehen und die Forschungsbreite des Centers verdeutlichen.

3. Schwierigkeiten und Lernprozess

Die Rekrutierung von Versuchspersonen stellte eine Herausforderung dar. Während die Gruppe über bewährte Netzwerke zur Eltern- und Kinderrekrutierung verfügt, musste ich neue Wege für die Gewinnung erwachsener Muttersprachler:innen entwickeln. Dies gelang schließlich über eine Datenbank der Forschungsgruppe, Aushänge an der Universität, soziale Netzwerke sowie durch persönliche Kontakte. Dieser Prozess war zwar zeitaufwendig, hat mir aber wichtige praktische Erfahrungen im Bereich Probandenakquise vermittelt.

Technisch war die Arbeit mit dem Eye-Tracking-Equipment ebenfalls anspruchsvoll, insbesondere da ich mein eigenes Gerät mitgebracht hatte. Anpassungen an die Infrastruktur des Labors sowie die Integration in den dortigen Arbeitsalltag erforderten einiges an Abstimmung. Hier half mir die Erfahrung der Kolleg:innen und die standardisierte Organisation der Einrichtung, sodass ich nach einer kurzen Eingewöhnung reibungslos arbeiten konnte.

Insgesamt habe ich durch diese Herausforderungen nicht nur meine methodischen Fähigkeiten gestärkt, sondern auch organisatorische und kommunikative Kompetenzen weiterentwickelt.

4. Soziale Kontakte

Die Arbeitsatmosphäre am Center for Brain and Cognition war von großer Internationalität geprägt. Viele Mitglieder der Gruppe kamen aus unterschiedlichen Ländern, was die Zusammenarbeit sehr bereichernd machte. Durch die gemeinsame Arbeit an Projekten und die wöchentlichen Meetings entstand schnell ein kollegiales und offenes Arbeitsklima. Besonders schätzte ich, dass ich trotz meiner relativ kurzen Aufenthaltsdauer vollständig in die Gruppe integriert wurde und Verantwortung übernehmen durfte.

Auch außerhalb der Universität war es leicht, Kontakte zu knüpfen. Barcelona ist eine lebendige, internationale Stadt mit einem großen studentischen Netzwerk. Über Kolleg:innen aus dem Labor, Erasmus-Veranstaltungen und kulturelle Aktivitäten konnte ich rasch neue Freundschaften schließen.

5. Alltag und Freizeit

Das Leben in Barcelona bot einen wunderbaren Ausgleich zum wissenschaftlichen Alltag. Die Stadt verbindet eine reiche kulturelle Tradition mit einem modernen, internationalen Flair. An freien Tagen nutzte ich die Gelegenheit, Museen, Konzerte und historische Sehenswürdigkeiten zu besuchen. Gleichzeitig liegt die Stadt direkt am Meer, sodass Strandspaziergänge oder Badeausflüge nach der Arbeit leicht möglich waren.

6. Kosten und Finanzierung

Die Lebenshaltungskosten in Barcelona sind vergleichsweise hoch, vor allem im Bereich Wohnen. Glücklicherweise bietet die Stadt viele preisgünstige Optionen im Alltag, etwa studentische Mensen oder günstige Kulturevents. Insgesamt war die Finanzierung zwar eine Herausforderung, aber durch die Erasmus-Förderung gut machbar.

7. Fazit

Das Praktikum am Center for Brain and Cognition war für mich sowohl wissenschaftlich als auch persönlich ein voller Erfolg. Fachlich konnte ich wertvolle Erfahrungen in der Durchführung von Eye-Tracking-Experimenten sammeln und meine Dissertation durch die Erhebung neuer Daten entscheidend voranbringen. Besonders wichtig war für mein Promotionsprojekt, in Spanien testen zu können, um meine cross-linguistischen

Fragestellungen zur Sprachverarbeitung mit Muttersprachler:innen des Spanischen zu untersuchen. Zusammen mit meinem Forschungsaufenthalt in Frankreich habe ich dadurch eine solide Datengrundlage für meine Dissertation geschaffen.

Darüber hinaus habe ich durch die Einblicke in die hochstandardisierten Abläufe und die innovativen Technologien der Forschungsgruppe viel gelernt, was ich in meine weitere wissenschaftliche Arbeit mitnehmen werde. Die Diskussionen in der Gruppe sowie mein eigener Labmeeting Talk verliefen sehr produktiv und haben mir gezeigt, wie viel man von einem exzellenten wissenschaftlichen Umfeld profitieren kann. Auch die Möglichkeit, meine Forschung auf einer Konferenz zu präsentieren, war für meine Vernetzung und Weiterentwicklung äußerst wertvoll.

Nicht zuletzt war es eine prägende Erfahrung, durch meine eigene Initiative Teil dieses Projekts zu werden. Der direkte Kontakt mit einer Forscherin, deren Arbeit ich schon zuvor mit großem Interesse gelesen hatte, hat mir gezeigt, wie wichtig es ist, selbst aktiv auf Menschen zuzugehen, deren Forschung einen begeistert. Dieser Schritt hat nicht nur meine Dissertation vorangebracht, sondern auch meine Perspektive auf meine zukünftige akademische Laufbahn nachhaltig beeinflusst.

Ich würde ein Praktikum an der Universitat Pompeu Fabra und insbesondere am Center for Brain and Cognition uneingeschränkt weiterempfehlen – sowohl für Studierende, die ihre ersten Schritte in der Forschung machen, als auch für Promovierende, die ihre Arbeit durch internationale Kooperationen bereichern möchten. Für mich persönlich war es eine prägende Erfahrung, die meine wissenschaftliche Laufbahn ebenso wie meine persönliche Entwicklung nachhaltig gestärkt hat.